

Die Stadtteilzeitung

Seit 2003

Zeitung für bürgerschaftliches Engagement und Stadtteilkultur

www.stadtteilzeitung.nbhs.de

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser, wem gehört die Stadt? Geht es um das Wohnen und neue Bauvorhaben, wird die Frage oft gestellt. Genauso lässt sie sich auf das Verkehrsgeschehen beziehen: Wem gehören die Straßen? Davon lesen Sie in dieser Ausgabe einiges – bis hin zu solch einer charmannten Idee, wie sie hier auf unserem Titel abgebildet ist: eine Fahrradrouten unter den Bahngleisen. Dafür hat sich unsere (selbst auch stets radelnde) Kollegin **Madelonne von Schrenck** (gezeichnet von Elfie Hartmann) sofort begeistert – und wir möchten sie Ihnen hier gern vorstellen. Der Reihe nach machen wir uns als Redaktion ja an dieser Stelle bekannt. Mitte 2024 stieß Madelonne von Schrenck zum ehrenamtlichen Team der Zeitung. Sie ist Juristin, ihre berufliche Laufbahn verlief im Zickzack über Köln, Paris nach Berlin. Hier leitete sie zuletzt ein europäisches Austauschprojekt für junge Erwachsene, das sie immer wieder in ihre Wahlheimat Frankreich führte. Friedenau ist seit 20 Jahren ihr Zuhause. Und eine weitere Konstante begleitet die gebürtige Bremerin: die Leidenschaft für das journalistische Schreiben und das Interesse an sozio-kulturellen Themen. Ihre Maxime: immer schön neugierig bleiben! Wir wünschen Ihnen eine angenehme Lektüre. Ihre Redaktion



Bild: © paper planes e.V.

Vision für den städtischen Verkehr: Unter der Hochbahn – wie hier am Bahnhof Bülowstraße – könnte eine überdachte Fahrradstraße entstehen, quer durch die Stadt. Das ist die Idee des Vereins paper planes, ein Projekt für die Expo 2035. **Seite 5**

VERKEHRSENTSCHEID

„Autofrei“ bewegt die Stadt

Von Bernd Holm

Noch bis zum 8. Mai sammelt die Initiative „Verkehrsentscheid“ Unterschriften für eine autoreduzierte Berliner Innenstadt. Auch in Schöneberg sind Vertreter:innen der Initiative unterwegs, vielleicht sind sie auch Ihnen auf der Straße längst begegnet. Ihr Ziel ist eine Abstimmung an der Wahlurne über das vorgeschlagene „Berliner Gesetz für gemeinwohlorientierte Straßennutzung“: Diese soll zusammen mit der Wahl zum Abgeordnetenhaus am 20. September stattfinden. Es ist leicht vorhersehbar: Das Thema wird ab sofort hitzig diskutiert werden.

Angefangen hatte es 2021 mit der Einreichung von über 50.000 Unterschriften. Damit hatte die Initiative die erste formale Stufe zu einem Entscheid über eine weitgehend autofreie Innenstadt locker gemeistert. Der Senat ließ die Rechtmäßigkeit vom Berliner Verfassungsgerichtshof prüfen, dieser gab dem Antrag der Bürger statt. Der von der Initiative eingeschlagene Weg, gleich über ein ganz konkretes Gesetz abstimmen zu lassen, hatte sich vor kurzem schon einmal als sehr erfolgreich für die Ziele der direkten Demokratie erwiesen: Beim sogenannten „Baum-Entscheid“ war Ende 2025 absehbar, dass ein Volksentscheid über ein „Klimaanpassungsgesetz“ erfolgreich sein würde. Das

führte dazu, dass der Senat sich kompromissbereit zeigte und mit der Initiative „BaumEntscheid“, die das Verfahren angestoßen hatte, auf ein Gesetz einigte, das ohne Volksentscheid im November 2025 in Kraft trat. Man kann also bereits mit der Drohung einer erfolgreichen Abstimmung die Politik positiv beeinflussen. Über derartige Möglichkeiten, Änderungen in der Stadtpolitik herbeizuführen, wird die Stadtteilzeitung künftig in einer Serie berichten. Wir werden die Anliegen vorstellen, die Argumente Pro und Contra gegenüberstellen, so dass Sie als Bürgerinnen und Bürger besser informiert sind. Schließlich wird man Sie um Ihre Unterschrift bitten und ggf. sogar zur Wahlurne rufen.

Zum aktuellen Verkehrsentscheid sagt der Senat, er könne die Ziele, den Kfz-Verkehr reduzieren zu wollen, verstehen. Doch halte man die vorgesehenen Maßnahmen für viel zu radikal. Die im Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien tun sich schwer mit Unterstützung. Keine – auch nicht die Grünen und die Linken – würde das Konzept der Initiative so umsetzen. Vertreterinnen der Initiative dagegen verhalten sich gegen das Bild der „Autohasser“: „Was wir anstreben ist gar nicht radikal.“ **Seite 4**

FRAUENMÄRZ 2026

Es ist längst noch nicht alles gesagt

„Frauen überwinden Grenzen“ ist der Leitspruch des diesjährigen FrauenMärz: Grenzen in den Köpfen, der Politik, der Arbeitswelt, der Kunst. Der 8. März ist zwar nur in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern ein Feiertag, steht aber spätestens seit 1911 für den Ruf nach Gleichberechtigung von Mann und Frau. Ausstellungen, Diskussionen, Workshops, Film und Musik oder Kiezrundgänge geben in den Stadtteilen Input zum Neu-Denken über die Geschlechter(un)gerechtigkeit. Ohne die Moralkeule zu schwingen, wird das Thema bunt, informativ und vielfältig angegangen. Eine Auswahl:

Bereits am 6. März wird eine starke Ur-Schönebergerin geehrt: Nach der Kultwirtin Lucie Leydicke (1907-80) wird der Platz am nördlichen Ende der Crellestraße benannt – ganz nahe der „E&M Leydicke Weinbrennerei“. (s. Seite 3)

Musik wird es am 15. März im Kulturhaus für Frauen BEGINE geben. „Steinway & daughter“ heißt das Konzert mit Marion Schwan am Saxophon und Amelie Protscher am Klavier. Ihr Auftritt hat Tradition im FrauenMärz – mit Werken von Jazzkomponistinnen und eigenen Kompositionen.

„Leaving was the only option left“ heißt ab dem 8. März eine Ausstellung der Künstlerin und Fotografin Cihan Cakmak im Haus am Kleistpark. (s. Seite 6) Sie setzt sich mit ihrer deutsch-kurdischen Biografie auseinander. Gemeinsam mit der deutsch-iranischen Künstlerin Tinasgol Sabbagh eröffnet die Fotografin die Veranstaltung mit einer Lesung.

Praktische Infos für den (Wieder-) Einstieg in das Berufsleben bietet ein zweitägiger Workshop „Frauen überwinden Grenzen – Zukunft proaktiv gestalten“ in der Theodor Heuss Bibliothek. Der Workshop wird als Bildungsurlaub anerkannt.

Kieztouren sollen zudem das Leben und Schaffen von Grenzgängerinnen veranschaulichen, die künstlerisch und politisch in keine Schublade passten und sich als Freigeister für die Demokratie einsetzten. Ein Rundgang startet am 14. März mit der Literaturwissenschaftlerin Gabriele Mittag am Auguste-Hähnel-Café, ehemals S-Café.

Zum Thema Frauengerechtigkeit sei schon alles gesagt? Falsch gedacht, es steht noch so viel auf dem Programm (www.frauenmaerz.de). **MvS**



INHALT

Hommage an Satie

Wie die Organistin Alexandra Bartfeld Bilder in Klänge verwandelt _____ S. 3

Verein für jede Notlage

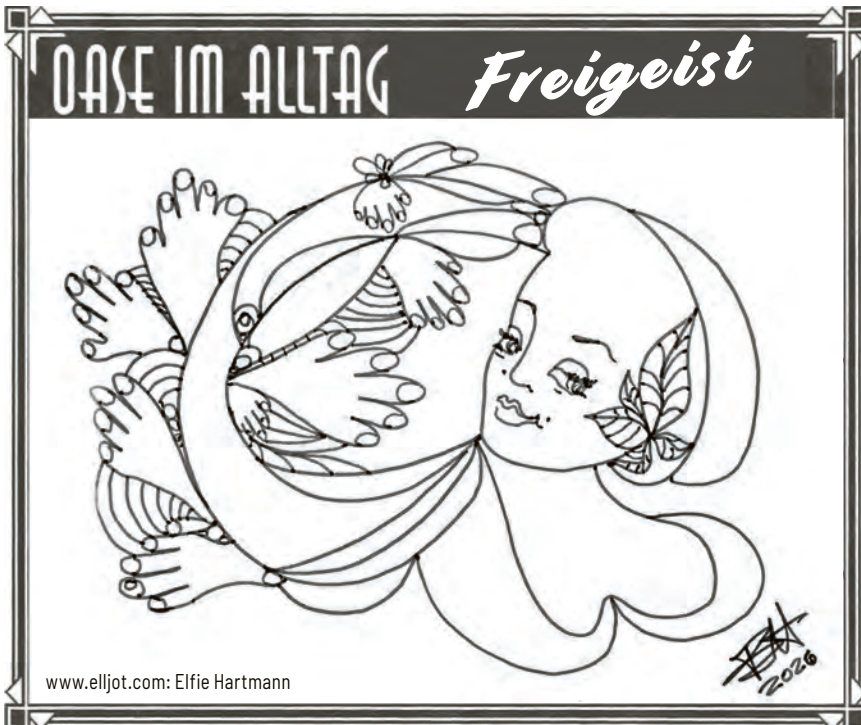
KommRum in Friedenau bietet Hilfen seit mehr als 40 Jahren ____ S. 5

Stummfilme mit Schwung

Ein Pianist begleitet Leinwand-Klassiker in der Zwölf-Apostel-Kirche ____ S. 9

Rührige Frau Sanitätsrat

Ausstellung über eine frühere Kurklinik würdigt auch Marie Levinstein ____ S. 12



RATHAUS-NOTIZEN

VON UWE SCHMIDT

Wenn die BVG streikt, steigen mehr Menschen ins Auto. Und denen wollten die AfD-Verordneten nun ein freies Parken an solchen Tagen gönnen. Bei Streik **keine Parkraumbewirtschaftung**, lautete ihr Antrag in der BVV Tempelhof-Schöneberg. Alle anderen Fraktionen lehnten dies als nicht durchführbar ab.

*** Mehr Einigkeit herrschte bei einem echten Reizthema: **Müll an den Straßen** schadet seit Jahren der Lebensqualität erheblich. Per BVV-Beschluss wird das Bezirksamt aufgefordert, ein Monitoring zu illegalen Müllablagerungen einzuführen und jährlich einen Bericht vorzulegen: erstmalig schon im Mai 2026.

*** Als gutes Beispiel wird es einen „**Frühjahrsputz**“ in Tempelhof-Schöneberg geben. Das Bezirksamt wird einen zentralen

Aktionstag im Mai für mehr Sauberkeit im öffentlichen Raum initiieren und will viele zivilgesellschaftliche Akteure dafür gewinnen. Wer eine lokale Putz-Aktion organisieren will, kann sie ab März 2026 über die Website des Bezirkes anmelden. „Kehrpakete“ mit Handschuhen, Greifzangen, Besen, Müllsäcken und Warnwesten wird die BSR bereitstellen, sie entsorgt auch den gesammelten Abfall.

*** Bald wird das Bezirksamt die Ausstellung „Der Mensch dahinter“ der Initiative für **Respekt und Toleranz gegenüber Einsatzkräften** präsentieren. Das empfahl der Ausschuss für Weiterbildung und Kultur. Die Wanderausstellung macht auf Übergriffe auf Polizistinnen und Feuerwehrleute, Notärzte und Sanitäterinnen, Busfahrer und Zugpersonal aufmerksam. Ein drängendes Thema!

AUS DEN STADTTTEILEN

Wieder Tempo 30 auf der Saarstraße

An der Saarstraße in Friedenau wird erneut Tempo 30 gelten. Das hat das Verwaltungsgericht Berlin entschieden. Kurz nachdem die Verkehrssenatorin Ute Bonde unter anderem für diese vierspurige Hauptverkehrsstraße die Tempo-30-Zone aufgehoben hatte, klagte ein Anwohner. Die Deutsche Umwelthilfe (DUH) unterstützte die Klage. Laut Senatsverkehrsverwaltung waren an der Saarstraße die Ziele der Luftreinhaltung erreicht, daher war seit dem Herbst Tempo 50 zulässig. Das Verwaltungsgericht hingegen erkannte nun vor

allem die Sorge um die Verkehrssicherheit an: An der Querung der Fregestraße, wo viele Fußgänger über die Saarstraße wollen, seien die Autos sonst gefährlich schnell.

Ideen gesammelt für das Tramdepot

Die Initiative von Anwohnerinnen und Anwohnern am ehemaligen Tramdepot in der Belziger Straße arbeitet weiter an Umnutzungsplänen für das Gelände. Ende Februar formulierte sie in einem Workshop konkrete nächste Schritte. Bislang nutzt die Polizei noch die Fläche, allerdings ohne dass dieses langfristig notwendig wäre. Der Bezirksbürgermeister Jörn Oltmann unterstützt das Anliegen der Bürger/innen für eine gemeinwohlorientierte Nutzung. Eine Vertreterin der „Vollgut“-Genossenschaft, die in Neukölln Flächen der einstigen Kindl-Brauerei nutzen, berichtete nun ebenso auf dem Workshop des Tramdepots.

Ehrenamt überall und ständig gefragt

Unter dem Motto „Ehrenamt verbindet“ findet am 21. März im Rathaus Schöneberg die diesjährige Ehrenamtsbörse statt. In der Zeit von 11 bis 16 Uhr präsentieren sich unter anderem Vereine, Organisationen und Initiativen, die Interessierten die Möglichkeiten eines ehrenamtlichen Engagements aufzeigen. Der Tag im Rathaus (Willy-Brandt-Saal) sollte Raum für Austausch und Vernetzung bieten, teilen die Organisatoren vom Ehrenamtsbüro mit. Engagement auf freiwilliger Basis sei unverzichtbar und wichtig für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

KLARE WORTE



Foto: © Elfie Hartmann

Mit der Aufstellung von roten Bänken mit der Aufschrift „Kein Platz für Gewalt gegen Frauen und Mädchen“ setzt das Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg klare Zeichen. Auf dem Grazer Platz, dem Wartburgplatz und im Heinrich-Lassen-Park sind die Bänke in Schöneberg bereits aufgestellt und weitere sind in Planung, so auch auf dem Alboinplatz. Die Bank am Grazer Platz wurde jetzt als erste mit einem Aufkleber versehen, auf dem der QR-Code für das Notfall-Telefon sowie Icons des internationalen „Hilfe-Handzeichens“ abgebildet sind. Daneben steht der Text „Du bist von Gewalt betroffen und brauchst Hilfe?“ auf Deutsch, Englisch und Türkisch – eine Motivation dafür, dass Opfer sich melden und keinesfalls stumm bleiben sollen. U.S.

Freundliche Nachbarinnen

Im Februar war es eisig kalt draußen und glatt.

Eine junge Frau balancierte mit zwei schweren Beuteln voller Einkäufe für sich und ihre Nachbarin über das Eis. Natürlich war alles pflichtgemäß gestreut, aber der letzte Eisregen hat den Gehweg blitzschnell wieder spiegelglatt werden lassen. Obwohl sie vorsichtig einen Fuß vor den anderen setzte, kam sie ins Rutschen, hob die Arme, um das Gleichgewicht zu halten, verlor dabei einen Beutel, fiel nach vorne und lag lang

auf der Straße. Vorsichtig setzte sie sich auf, während sie noch überlegte, ob sie erst die verstreuten Lebensmittel einsammeln sollte oder erst mal versuchen sollte auf die Füße zu kommen, da hörte sie von oben eine besorgte Stimme: „Kann ich Ihnen helfen?“

Die junge Frau blickte auf und sah in das faltige Gesicht einer alten Dame mit weißer Dauerwellen-Frisur, die sich selbst mühsam auf ihren Rollator stützte.

Beide lachten über diese Situation.

Christine Bitterwolf

Hinweis der Redaktion:

Die nächste Ausgabe unserer Zeitung erscheint am Mittwoch, d. 1. April.

Impressum der Stadtteilzeitung Schöneberg

Herausgeber, Adresse:
Redaktion:

Kontakt zur Red. /Leserbriefe /Anzeigen:
Layout:
Druck / Auflage:

Redaktionsschluss für April 2026: 15.03.2026

Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V. / Holsteinische Straße 30, 12161 Berlin / www.nbhs.de
Christine Bitterwolf, Susanne Groener, Elfie Hartmann, Bernd Holm, Linda Lehnert, Jörg Niendorf (V.i.S.d.P.), Madelonne von Schrenck, Uwe Schmidt, Sergey Terekhin, Sabine Wild
stadtteilzeitung@nbhs.de / www.stadtteilzeitung.nbhs.de
Sergey Terekhin
Pressdruck Potsdam GmbH / 8000 St.

Anzeige



Philipp Seehofer
Mitglied
der BVV

Für Sie erreichbar
per Facebook
@philipp.seehofer.14
oder Instagram
@phseehofer

SCHÖNEBERGER ORGELZYKLUS

Klangbilder, wie gemalt

Von Madelonne von Schrenck

Die Orgel der Kirche zum Heilsbronnen im Bayerischen Viertel begleitet nicht nur die Gottesdienste musikalisch. Seit 2020 findet auf ihr jährlich der Schöneberger Orgelzyklus unter der Leitung des Organisten Sebastian Brendel statt. Insgesamt zehn Konzerte gibt es in der laufenden Saison 2025/26.

„Der Schöneberger Orgelzyklus ist eine internationale Konzertreihe. Wir engagieren stets Menschen aus ganz Europa“, sagt Brendel. Wichtig sei dabei die Mischung von Künstlerinnen und Künstlern, „die schon lange ein großes Renommée genießen und jungen Menschen. Eine Ausgewogenheit der Geschlechter steht ebenso weit oben auf unserer Prioritätenliste.“ Brendel lobt die Klangschönheit und stilistische Breite der Schuke-Orgel aus dem Jahr 1958, die 2020 überarbeitet wurde.

Eine Besonderheit bietet der derzeitige Zyklus: „Wir haben alle Organisten gebeten, zu einem selbst gewählten Thema einen Abend zu gestalten. Damit können sie einen noch individuelleren Ton anschlagen“, erläutert Brendel.

Eine von ihnen ist Alexandra Bartfeld. Geboren in Kaliningrad, studiert in Berlin und Paris, arbeitet sie seit 2018 als Hauptorganistin in der Kirche Notre-Dame du Chêne bei Versailles und als Professorin an dem berühmten Nationalen Institut für junge Blinde (INJA) in Paris. Sie gibt am 13. März ihr mittlerweile zweites Konzert im Rahmen des Schöneberger Orgelzyklus mit dem Titel „Aquarelle und Fugen – 160 Jahre Erik Satie“.

STZ: Frau Bartfeld, Sie leben und arbeiten in der Nähe von Versailles und in Paris, welchen Bezug haben Sie zu Berlin-Schöneberg?

Alexandra Bartfeld: Berlin ist ein wichtiger Meilenstein in meiner musikalischen Karriere. Ich habe zunächst an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ und dann an der Universität der Künste studiert. Gewohnt habe ich in den Cecilienanlagen, Berlin-Schöneberg ist mein zweites Zuhause.

Das nördliche Ende der Crellstraße wird künftig nach einer starken Schönebergerin benannt: Dieses also wird der Lucie Leydicke Platz sein. Ein Ort, bekannt für viel Trubel mittwochs und samstags beim Wochenmarkt – und gleich um die Ecke von der Leydicke Weinbrennerei in der Mansteinstraße, wo es auch schon einmal recht turbulent zugeht. Der neue Platzname – 46 Jahre nach ihrem Tod – ist die Würdigung einer Frau, die sich von niemandem ihre Berliner Schnauze verbieten ließ.

1907 in der Lüneburger Heide geboren, kam sie in den Zwanziger Jahren nach Berlin und heiratete Gerhard Leydicke, der die Schnapsbrennerei und Weinpro-



Kommt für ein Konzert zurück nach Berlin: Organistin Alexandra Bartfeld Foto: © privat

Wie kam es zu der Entscheidung für die Orgel?

Meine Eltern haben sehr früh meine musikalische Begabung erkannt und mich unterstützt. Zunächst lernte ich am Klavier. Dann wurde in meiner Heimatstadt Kaliningrad eine Orgel neu gebaut und ich ergriff die Gelegenheit, auf ihr zu spielen.

Sie gilt als Königin der Instrumente – vorrangig für kirchliche Musik?

Absolut nicht, in den meisten großen Konzertsälen stehen Orgeln. Und in osteuropäischen Ländern und Russland wird die Orgel nicht liturgisch, sondern als Konzertinstrument genutzt.

In Frankreich lehren Sie an dem Institut

für junge Blinde, an dem auch die Blindenschrift Braille entwickelt wurde. Wie würden Sie Ihre Arbeit dort beschreiben?

Die pädagogische Arbeit mit blinden Kindern ist eine ganz besonders sensible Tätigkeit. Man ist Lehrer und Psychologe zugleich, jede Unterrichtsstunde ist ein individuelles Projekt. Nicht jeder blinde Mensch ist musikalisch, aber sie hören besser zu. 80 Prozent ihrer Orientierung geht über das Gehör. Viele Klavierstimmer waren und sind blinde Menschen.

Sie komponieren auch selbst und spielen am 13. März ein eigenes Stück „Music for a Contemporary Mind“. Wieso hat die zeitgenössische Musik es immer noch schwer, ihr Publikum zu finden?

Die Komponisten der Nachkriegszeit standen unter dem Schock und den Erlebnissen des Krieges. Diese schreckliche Erfahrung drücken sie mit ihrer Musik aus. Sie basiert häufig auf philosophischen Konzepten. Ich komme aus einer anderen Zeit und möchte nicht die Realität aus der Tagesschau musikalisch umsetzen. Ich möchte den Zuhörern einen inneren Ort bieten, wo sie zur Ruhe kommen.

Ihr Konzert hat den Titel „Aquarelle und Fugen – 160 Jahre Erik Satie“, was dürfen wir uns darunter vorstellen?

Der Titel verweist einerseits auf das Repertoire des Abends, die polyphoni-schen Werke von Bach, sowie auf die Musik Erik Saties und seiner Zeitgenossen. Sie transportiert uns unmittelbar in die Atmosphäre, die von Montmartre und impressionistischen „Aquarellen“ ausgeht. Die Vorstellung von Schönheit zur Zeit Bachs unterscheidet sich von Schönheit bei Satie und unserer heutigen Wahrnehmung.

Wenn mein Programm eine philosophische Frage stellt, dann vielleicht diese: Welche Art von Schönheit sucht der Mensch heute?

☑ 13.3., 19.00 Uhr, Heilbronner Str. 20; der Eintritt ist frei, Spenden erbeten; www.heilsbronnen.de

EHRUNG FÜR LUCIE LEYDICKE

Das Rezept bleibt in der Familie

bierstube in der zweiten Generation führte. Damit übernahm sie auch gleich das Regiment der E&M Leydicke Weinbrennerei und machte die Destille über die Stadtgrenzen hinaus bekannt. Noch heute werden die Fruchtliköre und Fruchtweine im Keller der Mansteinstraße 4 produziert, die Rezeptur ist topsecret und Familiengeheimnis seit 150 Jahren. Wer jemals die Weine oder Liköre gekostet hat, weiß spätestens am Tag da-



Schon seit 1877 in Familienbesitz Foto: © STZ

nach: die süßen Tropfen haben es in sich. Lucie Leydicke war eine Geschäftsfrau durch und durch und führte in der Kneipe wie auch zu Hause Regie, sagt ihr Enkel

Raimon Marquardt in der Doku „Lucies Erbe – die letzte Berliner Kneipe“. Er hat das Kultlokal nach dem Tod seiner Großmutter mit seiner Mutter übernommen und alles so belassen, wie es war. Man tritt eine Zeitreise an, sobald sich die Tür zum Lokal öffnet. Seit der Eröffnung 1889 ist die Einrichtung die alte, ebenso die gesellige Stimmung. Es wird getrunken, gefeiert, Musik gespielt, mitgesungen und vor allem eines: miteinander gesprochen, jeder mit jedem, alt mit jung, Milljöh-Unterschiede verschwinden. Nur leider ist die Stimme von Lucie Leydicke 1980 verstummt, die einen rigoros zu später Stunde nach Hause schickte „Trinkt aus, geht nach Haus“. MvS

Anzeige

■ **Der Vermüllung unseres Bezirks entgegenwirken – Hotspots für illegal entsorgten Müll in den Blick nehmen und wirksam bekämpfen!**

SPD-Fraktion in der BVV Tempelhof-Schöneberg

SPD

WIE ES FUNKTIONIERT

Volksentscheid, ja, nein, vielleicht?

Seit 1999 gab es zwölf Versuche, per Volksentscheid die Berliner Politik aus der Zivilgesellschaft heraus zu beeinflussen. Vier waren zunächst erfolgreich. Allerdings sind nur zwei davon bisher konkret umgesetzt worden. Diese betrafen den Erhalt des Tempelhofer Feldes und die Offenlegung der Privatisierungsvereinbarungen über die Berliner Wasserbetriebe. Nicht umgesetzt wurde die Offenhaltung des Flughafens Tegel und bisher auch nicht die Vergesellschaftung der großen Wohnungsunternehmen.

Die Mittel und Wege der direkten Demokratie in Berlin regelt ein Abstimmungsgesetz von 1997. Mehrmals wurden die Regeln noch verbessert, z.B. ist seit 2008 das Sammeln von Unterschriften auf der Straße erlaubt. Um einen Volksentscheid zu erzwingen, braucht es fünf Vertrauenspersonen, die mit ihrem Gesetzentwurf oder ihrer Beschlussvorlage bei der Senatsverwaltung für Inneres eine amtliche Kostenschätzung beantragen. Wenn diese vorliegt, kann das Sammeln von Unterschriften beginnen.

Man benötigt innerhalb eines halben Jahres 20.000 Unterschriften mit gültigen Namen, Adresse und Geburtsdatum auf den Unterschriftenlisten, die man dem Senat übergibt. Der prüft dann zusammen mit den Bezirksämtern, ob alles rechtens ist. Zusätzlich gibt der Senat eine Stellungnahme zu den Zielen der Initiative ab. Es folgt eine Beratung des Antrags im Abgeordnetenhaus. Wenn das Parlament den Antrag ablehnt, startet die nächste Stufe, das sogenannte Volksbegehren. Nun müssen die Initiatoren innerhalb von vier Monaten Unterschriften von sieben Prozent der Wahlberechtigten zusammenbekommen. Das sind ungefähr 175.000 Menschen.

Nach der amtlichen Prüfung, ob die notwendige Anzahl gültiger Stimmen vorliegt, hat das Abgeordnetenhaus noch einmal die Möglichkeit, dem Volksbegehren zuzustimmen. Erfolgt dies nicht, wird der Termin für einen Volksentscheid festgelegt. Dieser kann – muss aber nicht – mit einem ohnehin geplanten Wahltermin, z.B. der Bundestagswahl, übereinstimmen. Jede wahlberechtigte Person bekommt eine Mitteilung mit Informationen und Argumenten des Senats sowie den Zielen der Initiative. Dann kann zum Termin mit Ja oder Nein abgestimmt werden. Bei der Wertung des Ergebnisses reicht es nicht, die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen zu erhalten. Die Ja-Stimmen müssen zwingend mindestens von 25 Prozent der Wahlberechtigten abgegeben worden sein. Das ist eine Größenordnung zwischen 600.000 und 700.000 Stimmen. Vom Beginn des Verfahrens bis zu einem Abstimmungstermin vergehen mit allen Prüfungsphasen bis zu zweieinhalb Jahre. BeHo

VERKEHRENTSCHEID

Mehr Platz in der Stadt schaffen

Von Bernd Holm



Aktivistinnen beim Sammeln von Unterschriften im Kiez

Foto: © privat

Luftverschmutzung, Lärm, ein zugespärkter öffentlicher Raum und nicht zuletzt auch viele physische Gefahren: Die Beeinträchtigung der Lebensqualität durch die negativen Begleitscheinungen unserer automobilen Lebensweise ist ein Fakt. Dass man etwas dagegen tun sollte, darf als gesellschaftlicher Konsens angesehen werden. Mit Tempolimits, verkehrsberuhigten Zonen, Fußgängerbereichen, Kiezblocks und der Neuverteilung des Straßenraums durch mehr Fahrradspuren und Fahrradstraßen wird in Berlin der Stadtverkehrträglicher gestaltet – mancher Autofahrer würden wohl eher sagen „drangsaliert“. Der Initiative „Verkehrsentscheid“ geht das alles nicht weit genug. Das Autofahren soll in der Innenstadt – definiert durch die Umweltzone innerhalb des S-Bahn-Rings – zur Ausnahme werden.

Folgende Regeln hat sie in ihrem Gesetzentwurf definiert:

* Das Netz der Fernverkehrsstraßen bleibt für alle befahrbar. In Schöneberg wäre das nur noch die B1, vom Potsdamer Platz kommend bis Dominicusstraße mit Anschluss an die BAB am Sachsen-damm.

* Die Umweltzone gilt ansonsten als autoreduzierter Bereich. Hier fahren eingeschränkt nur noch Polizei, Feuerwehr, Rettungswagen, Pflegedienste, BSR und sonstige Müllwerker, Post, Taxidienste und Diplomaten.

* Ausnahmeregelungen z.B. für Menschen mit Behinderungen oder Schichtarbeitende sind ggf. möglich.

* Der Güterverkehr und der sonstige Wirtschaftsverkehr (wie etwa Handwerker) dürfen fahren, sofern notwendig. Gleiches gilt für gemeinnützige Betriebe.

* Private Fortbewegung – auch im Berufsverkehr – wird innerhalb der Umweltzone mit öffentlichen Verkehrsmitteln, mit Fahrrädern und Pedelecs, mit E-Rollern und mit E-Autos, die max. 20 km/h fahren, dauerhaft möglich bleiben.

* Privatfahrten mit Autos sind je Person nur noch mit vorher erteilter Erlaubnis zwölf Mal im Jahr für 24 Std. möglich. Nach zehn Jahren reduziert sich das auf nur noch sechs Fahrtage/Jahr.

* Die Regeln würden bei erfolgreichem Volksentscheid ab September 2030 gelten.

Man muss kein Hellseher sein, um gra-

vierende Veränderungen vorherzusehen. Wer in Schöneberg nördlich des Innsbrucker Platzes wohnt, fände nach dem Inkrafttreten des Gesetzes und Ablauf der vierjährigen Übergangsfrist sehr unterschiedliche Gegebenheiten vor, verglichen mit Friedenau oder Steglitz. Wer im Regenbogenkiez wohnt und ein Auto besitzt, der könnte sich fragen wozu? Hat er einen eigenen oder gemieteten Stellplatz abseits der Straße, dann wird die Karre zumindest nicht abgeschleppt. Aber lohnt sich der Besitz eines Autos noch, wenn man es nur noch für zwölf Ausfahrten nach Britz oder Bayern uneingeschränkt nutzen kann? Wer über keinen Stellplatz verfügt, der müsste sein Gefährt außerhalb der Zone parken, womöglich wie die Wohnwagenbesitzer in einer Brandenburger Scheune. Aber wie dorthin kommen? Die Gebrauchtwagenhändler werden sich die Hände reiben wegen einer Sonderkonjunktur wie zu Wendezeiten. Immerhin sind derzeit innerhalb des S-Bahn-Rings rd. 250.000 PKW angemeldet.

Und wer mal eben mit dem Auto ein Kuddamm-Kino besuchen möchte, der wird sich überlegen, ob ihm das eine der zwölf Jahresfahrten wert ist. Tankstellen, Autowerkstätten, Parkhäuser werden innerhalb der Zone wohl kaum noch wirtschaftlich zu betreiben sein. Einzelhändler, die bisher viel Autokundschaft haben, müssen ihr Geschäftsmodell überdenken.

Und die positive Seite? Saubere Luft, ruhigeres Wohnen, weniger Sorge um Kinder und alte Menschen, seltenere Unfälle in der Innenstadt. Lokale Gastronomie und der Handel im Wohnquartier könnten von einem lebendigen Umfeld profitieren. Es gäbe viel mehr Freiraum im Straßenland, allerdings wegen fehlender Mittel erst einmal kaum Umgestaltungen des öffentlichen Raums. Werden die Bewohner der Innenstadt dies entsprechend wertschätzen?

Dagegen: Der Eingriff in das private Eigentum ist nach Ansicht des Senats abzulehnen. Außerdem sei eine Überforderung des ÖPNV vorhersehbar. Verkehrs-senatorin Ute Bonde (CDU) will noch detailliert Stellung nehmen.

„Radikal ist das, was derzeit auf Straßen passiert“

„Wer sind die Radikalen, die uns das Autofahren verbieten wollen?“ So fragte 2025 eine Zeitung, die sich die Stimme Berlins nennt. Die Stadtteilzeitung sprach mit Marie, Beate und Bianca, alle drei aus Schöneberg und in der Initiative aktiv. Marie ist auch Sprecherin der Initiative.

STZ: Warum müssen die Maßnahmen derart radikal sein? Würde man mit mehr Kompromissbereitschaft nicht viel mehr Berliner:innen überzeugen können?

Marie: Was wir anstreben ist nicht radikal. Radikal ist das, was derzeit da draußen auf den Straßen passiert. 2024 sind 16.480 Menschen in Straßenverkehrsunfällen verunglückt, davon sind 55 gestorben. Wir setzen uns ein für gesündere und klimaschonende Mobilität, für mehr Sicherheit und für mehr Platz für alle. Wenn man davon ausgeht, dass

der Straßenraum für alle Menschen da ist, dann ist das Maß der Inanspruchnahme durch den Autoverkehr überhaupt nicht angemessen. Wir sind weder radikale Spinner, noch Autohasser. Bereits heute werden nur zehn Prozent aller Wege innerhalb der Umweltzone mit Autos zurückgelegt. So ein großer Schritt ist der Verzicht also gar nicht.

Von einem Tag auf den anderen dürfte ich als Bewohner der Innenstadt mein Auto nur noch zwölf Tage im Jahr benutzen. Das ist für viele eine enorme Einschränkung der persönlichen Freiheit und eine plötzliche Entwertung ihres Fahrzeugs ...

Beate: Wenn man etwas als richtig ansieht, sollte man die Regeln anpassen. Vieles ist ja nur Gewohnheit. Das Rauchverbot in öffentlichen Räumen war auch eine strikte Regeländerung, die das Gemeinwohl vor die persönliche Freiheit gestellt

hat. Und heute wirkt die verrauchte Vergangenheit unglaublich fern und keiner sehnt sich zurück nach diesen Zeiten mit zugequalmten Bussen und Restaurants.

Besitzt Ihr eigentlich selbst ein Auto?

Beate (wohnt außerhalb der Umweltzone): Ja, aber wir fahren damit nur wenig, z.B. in den Urlaub oder in das Berliner Umland.

Bianca (wohnt innerhalb der Umweltzone): Ja, aber es steht meist nur herum.

Seid Ihr überzeugt, die Unterschriften und Mehrheiten zu erreichen?

Bianca: Ja, sonst würden wir doch gar nicht so viel Zeit investieren. Es ist kein Spaß, bei Minusgraden auf der Straße die Menschen um Unterstützung zu bitten.

Marie: Jedes Gespräch, das wir seit Beginn der ersten Sammelphase führen, ist ein Erfolg. Wir erfahren große Unterstützung und regen Visionen an, die dazu beitragen, die Stadtpolitik zu ändern.

VEREIN KOMMRUM

Offene Türen für jede Notlage

Von Uwe Schmidt



Das Haus des Vereins; Kurse gibt es hier, u.a. auch zum Spracherwerb (l.) Fotos: © KommRum

Der Schriftzug KOMMRUM prangt in großen Lettern an der Wand am Hofgebäude, versteckt hinter der Friedenauer Gründerzeitvilla in der Schnackenburgstraße 4. Gesehen haben ihn bestimmt schon viele beim Vorbeigehen und sich möglicherweise, wie ich, gefragt, was dahintersteckt.

KommRum e.V. ist ein psychosoziales Kommunikationszentrum. Der Friedenauer Verein für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen ist aus der antipsychiatrischen Bewegung der 80er Jahre entstanden, erläutert Michael Webers, Vorstand des Vereins. In der Schnackenburgstraße gibt es eine Kontakt- und Beratungsstelle, eine weitere „KBS“ des Vereins ist in Friedrichshain. Im Friedenauer Innenhof gibt es ebenso ein Café. Michael Webers erläutert hier die Aufgaben und Ziele des Vereins, aber auch das, was ihm große Sorgen bereitet.

Als gemeinnütziger Verein bietet das KommRum vielfältige Hilfe für Menschen mit psychischen Erkrankungen und Menschen in besonderen Lebenslagen an.



Wer ohne Hilfe nicht mehr klarzukommen meint, ist eingeladen in die Kontakt- und Beratungsstelle. Menschen mit und ohne Psychiatrieerfahrung können ins Café

und dessen offene Atmosphäre kommen oder zu Beratungen oder Gruppenangeboten. Eine Überweisung oder Einweisung wird nicht benötigt. Anonymität ist garantiert, dafür steht der Verein.

Für Menschen im betreuten Wohnen bietet der Verein viele Hilfestellungen an, die gemäß der sozialpsychiatrischen Pflichtversorgung vorgesehen sind. Diese Pflichtversorgung stellt sicher, dass Menschen mit psychischen Erkrankungen, seelischen Krisen oder Suchterkrankungen – sowie deren Angehörige – wohnortnahe Unterstützung erhalten. So sind Mitarbeitende von KommRum in therapeutischen Wohngemeinschaften,

im betreuten Appartementwohnen oder auch in den eigenen Wohnungen der zu betreuenden Menschen tätig. Hilfsangebote beinhalten je nach Bedarf regelmäßige Gespräche, Unterstützung bei Krisen, Hilfe bei behördlichen Angelegenheiten und zur Schuldenregulierung, Begleitung zu Terminen sowie Training zum Bewältigen des Alltags und Hilfe bei der Erlangung einer Tätigkeit oder beruflichen Perspektive.

Das Obdach Plus Projekt in Schöneberg leistet insbesondere Unterstützung für wohnungslose Frauen und Männer in psychischen Notlagen und Persönlichkeitskrisen sowie bei Abhängigkeitspro-

blematiken. Dafür stehen Schöneberger Wohnungen mit Einzelzimmern zur Verfügung, sei es für kurze oder längere Aufenthalte. Währenddessen betreut KommRum die dort Wohnenden.

Schließlich bietet der Friedenauer Verein auch Beschäftigungsprojekte und betreutes Arbeiten, etwa in einer Krankenhaus-Patientenbibliothek, der Schulbücherei eines Gymnasiums, in der Bewirtschaftung der Cafés der Kontakt- und Beratungsstellen sowie im hausinternen Handwerksservice. KommRum engagiert sich zudem in der psychosozialen Versorgung geflüchteter Menschen in Kooperation mit anderen Anbietern. Die Mitarbeitenden verfügen meist über eine eigene Migrationserfahrung,

„Wir sind ein Verein, der vielen Menschen Hilfe leistet. Alles was wir anbieten ist wichtig, nur sind auch wir stark von den Kürzungen des Berliner Senats betroffen und müssen unser vielfältiges Angebot reduzieren“, erläutert Michael Webers mit sorgenvoller Miene. Trotz Widerstands und Protesten („#unkürzbar“) bedrohen Einsparungen die soziale Arbeit in allen Bereichen. Es braucht eine grundlegende Reform der Finanzierung, die Planungssicherheit schafft und den Aufgaben gerecht wird, sagt der Vereinsvorstand. Denn obwohl niedrigschwellige, psychosoziale Hilfen wie die Kontakt- und Beratungsstellen zur Pflichtversorgung gehören – so legt es das Berliner Gesetz über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Erkrankungen eindeutig fest, sind die Angebote chronisch unterfinanziert. Eine Dynamisierung der Zuwendungen findet nicht statt, die Projektmittel decken inzwischen oftmals weder gestiegene Mieten noch Personalkosten. Und deshalb ist der Verein angewiesen. www.kommrum.de

EXPO 2035-BEWERBUNG

Gelebte Zukunft in den Kiezen

Von Madelonne von Schrenck

gekommen. Eines von ihnen ist das Start-up Food Campus Berlin: Ein Team aus Wissenschaftlern, Köchen, und KI-Experten arbeitet an der Zukunft unserer Ernährung. Die Lebensmittelindustrie soll nicht nur ein Problem sein, sondern ein Teil der Lösung. Sie entwickeln ein Ernährungssystem, das unseren individuellen Bedürfnissen entspricht und zugleich den Planeten schützt.

Der Bildungsträger LIFE e.V. in der Rheinstraße setzt sich seit langem für die Chancengleichheit in der Berufs- und Schulbildung ein. Mit dem Projekt „MINT und nachhaltige Entwicklung für alle“ wendet er sich an Mädchen und Frauen, die in Umweltberufen unterrepräsentiert sind. Workshops und praxisnahe Fortbildungen machen technische Berufe greifbar und damit attraktiver. An Projekttä-

gen in Berliner Schulen wird das Verständnis und die Bedeutung der Nachhaltigkeitsthemen deutlich gemacht. Ein wichtiger Schritt in Richtung Geschlechtergerechtigkeit in der Ausbildung.

Peter Ruge Architekten ist ein lokal und international tätiges Planungsbüro aus Berlin-Schöneberg. Die Architekten und Stadtplaner entwickeln nachhaltige Gebäudeökosysteme und arbeiten mit recycelten Materialien. Ihr Projekt „Re-Mate“ basiert auf der Idee, dass jedes Material ein zweites Leben hat. Bauabfälle, Metalle, Schutt oder Fensterrahmen können an die Plattform Re-Mate geschickt werden, werden dort begutachtet und recycelt. So wird eine Art Materialbibliothek für Berlin-Brandenburg entstehen, die für alle zugänglich ist. Ein gelebtes Kreislaufwirtschaftssystem im Bausektor.

Die Expo Berlin zieht sich quer durch die Kieze, auch verkehrspolitisch: Fahrradfahrer sollen sicher durch die Stadt kommen. Der ungenutzte Stadtraum unter der Hochbahn-Trasse der U1 entlang der Bülowstraße könnte zum Radweg werden – der Platz ist vorhanden. Insgesamt ließe sich sogar eine neun Kilometer lange überdachte Fahrradtrasse vom Bahnhof Zoo durch Schöneberg bis hin nach Friedrichshain einrichten. Entwickelt wurde die Route von dem Verein paper planes e.V., einer „Denkfabrik für besseres Leben zwischen den Häusern“.

Von Beginn an ging es dem Expo-Team bei der Planung der Weltausstellung um den gesellschaftlichen Zusammenhalt, um Zukunftsprojekte aus der Mitte der Gesellschaft. Ob als Unternehmen, als Projekt, Partner oder Privatperson, jede Unterstützung zählt für die Bewerbung Berlins als Austragungsort der Expo 2035. Auf der Webseite kann man mit nur einem Klick mitentscheiden:

<https://expo2035-berlin.com/unterstuetzen/>

Anzeige



WINTERSPIELPLATZ

AUCH IN FRIEDENAU UND LICHTENRADE EINRICHTEN

fraktion@gruene-fraktion-ts.de
www.gruene-fraktion-ts.de

BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN

FRAKTION TEMPELHOF-SCHÖNEBERG



Schöneberger Kulturkalender

SCHICKEN SIE IHRE VERANSTALTUNGEN BITTE AN:
STADTTEILZEITUNG-KULTURKALENDER@NBHS.DE
REDAKTIONSSCHLUSS: ZUM 15. DES VORMONATS

AUSSTELLUNG

Dienstag, 3.3.26
Nachbarschaftshaus
Friedenau, Holsteinische
Str. 30, 12161 Berlin

BILDERAUSSTELLUNG DER
MALWERKSTATT

Ab dem 3. März 2026 hängen in den Fluren bzw. im Kulturcafé Bilder und Zeichnungen von TeilnehmerInnen der Malwerkstatt. Diese Werke bestechen durch ihre laienhafte Professionalität, Ausdruckskraft und Motiv- bzw. Themenvielfalt (Portraits, Landschaften, Objekte). In der Malwerkstatt kann man montags zwischen 16 – 17:30 Uhr unter Anleitung Zeichnen und Malen praktizieren und lernen. Der Kostenbeitrag ist 5,- € pro Sitzung. // Kontakt: Andreia.dos-Santos@nbhs.de //



von links nach rechts: Christine K., Anita N., Aysun B. und Yilmaz H.

FILM

Donnerstag, 5.3.26, 19 Uhr
Rathaus Schöneberg,
Marlene Dietrich Saal, John-F.-
Kennedy-Platz 1, 10825 Berlin
„DIE UNBEUGSAMEN“



Foto: © Broadview Pictures

»Die Unbeugsamen« erzählt von Frauen in der Bonner Republik, die sich politische Teilhabe gegen Vorurteile und sexuelle Diskriminierung erkämpfen mussten. Die SPD-BVV-Fraktion und SPD-Frauen Tempelhof-Schöneberg laden zur Filmvorführung mit Gespräch mit Wiebke

Neumann, MdA, ein. Film von Torsten Körner, Deutschland 2021, 99 Minuten. // Bitte anmelden: <https://events.spd-ts.de/veranstaltung/23-filmvorfuhrung-zum-frauenmarz> //

THEATER

Sonntag, 8.3.26, 18 Uhr
ufa-Fabrik, Variété Salon,
Viktoriastr. 10-18, 12105 Berlin
„GUTEN MORGEN DU
FREMDE“



Das Ensemble RostSchwung führt seine neue Produktion vor: Ein Morgen in einem Berliner Park, es könnte bei uns nebenan sein: Zwei sehr unterschiedliche Frauen begegnen sich zufällig. Fremdheit liegt zwischen ihnen in der Luft. Da beginnen sie sich zu erinnern und nehmen uns mit auf eine Zeitreise durch ihr langes Leben im Osten und Westen der Stadt. Ein buntes Puzzle aus schrillen und komischen oder stilleren, poetischen Momenten setzt sich vor unseren Augen zusammen. Der Morgen im Park fliegt dahin, aber die Begegnung hinterlässt Spuren. Eintritt: 15/10 € // Tickets/Infos: T. 755 030 //

AUSSTELLUNG

Sonntag, 8.3.26, 16 Uhr
Haus am Kleistpark,
Grunewaldstr. 6-7, 10823 Berlin

CIHAN ÇAKMAK: LEAVING
WAS THE ONLY OPTION
LEFT

Eine Performative Lesung mit der Künstlerin Cihan Çakmak und der Dichterin Tanasgol Sabbagh. Die Künstlerin und Fotografin Cihan Çakmak beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit den verschiedenen Aspekten von Herkunft und Identität, insbesondere im Kontext ihrer eigenen deutsch-kurdischen Biografie, die sich in einer

kritischen Auseinandersetzung zwischen Tradition und Selbstfindung bewegt. Mit performativen fotografischen Selbstporträts, gestischen Darstellungen weiblicher Protagonistinnen, einer Videoinstallation, Zeichnungen und Texten erkundet Çakmak Momente von Distanz und Nähe, Emanzipation und Fremdbestimmung. Ihre Werke verweisen auf individuelle Handlungsräume und spiegeln die emotionalen Spuren familiärer Traumata sowie kollektiver Erinnerungen wider – stets im Spannungsfeld zwischen Zugehörigkeit und Abgrenzung. Ausstellung bis 12.4.26, Di-So 11-18 Uhr, Eintritt frei. // hausamkleistpark.de //



KONZERT

Montag, 9.3.26, 19 Uhr
Hoffmannsgarten,
Schmiljanstraße 21,
12161 Berlin

PIANO TRIFFT POESIE –
AUF DER SUCHE NACH DER
BLAUEN BLUME

Das Duo Giuliana Fanelli & Nicola Grüning begibt sich auf die Suche nach dem Glück und eröffnet einen feinsinnigen Dialog zwischen Klaviermusik und Poesie. Im Mittelpunkt stehen Gedichte von Joseph von Eichendorff, Novalis, Clemens Brentano, Friedrich Nietzsche und Johann Wolfgang von Goethe. Die blaue Blume – Sinnbild der Romantik – steht für Sehnsucht, Erkenntnis und Unendlichkeit. Im poetischen

Wechselspiel lässt sich Nicola Grüning von den Texten musikalisch inspirieren und eröffnet mit ihren Improvisationen neue Zugänge zu den Gedichten. Das Zusammenspiel von gesprochenem Wort und Musik ermöglicht ein tiefes Eintauchen in lyrische Welten. // Anmeldung unter: events@hoffmannsgarten.de, Tickets 7 € //



VORTRAG

Donnerstag, 12.3.26, 19 Uhr
Hoffmannsgarten,
Schmiljanstraße 21,
12161 Berlin

ZWEI ZUHAUSE, EIN KIND.
„WIE KINDER IM WECHSEL-
MODELL EMOTIONAL HALT
FINDEN UND ELTERN
HANDLUNGSFÄHIG
BLEIBEN“

Aus ihrer langjährigen pädagogischen Praxis heraus gründete Ute Claudia Lawrenz, Eltern- und Familienberaterin mit dem Schwerpunkt auf Bindung, Beziehung und Resilienz, die Bindungskomplizen, um Eltern dabei zu begleiten, familiäre Konflikte besser zu verstehen, sich emotional zu entlasten und wieder handlungsfähig zu werden. In ihrem Vortrag beleuchtet Ute, wie Kinder im Wechselmodell Sicherheit und emotionalen Halt finden können – und wie Eltern trotz Herausforderungen klar, zugewandt und handlungsfähig bleiben. Neben fachlichen Impulsen gibt es

Raum für Fragen, Gedankenanstöße und Austausch. Eintritt frei. // Anmeldung: events@hoffmannsgarten.de //

KONZERT

Donnerstag, 12.3.26, 20.30 Uhr
Zig Zag Club, Hauptstr. 89,
12159 Berlin
JOCHEN RÜCKERT
QUARTETT



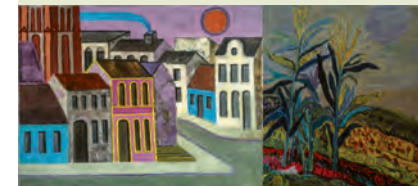
Mit Alexandra Ridout - trumpet (UK), Kevin Sun - tenor sax (USA), Hamish Smith - bass (NZ) Jochen Rueckert - drums (USA). Jochen Rückert ist ein deutscher Jazzschlagzeuger, Komponist und Bandleader, der seit den 1990er-Jahren in New York City lebt. Er begann im Alter von sechs Jahren Schlagzeug zu spielen und studierte an der Hochschule für Musik in Köln, bevor er 1995 nach New York zog. Rückert ist an über 120 Alben beteiligt und arbeitete mit zahlreichen internationalen Musiker:innen. Tickets 25€ / Mitglieder: 12,50€ // zigzag-jazzclub.berlin/

AUSSTELLUNG

Freitag 13.3.26, 15 Uhr
galerie für junge künstler-
+ designerInnen berlin
Grunewaldstr. 15, 10823 Berlin
MIAE KIM + DANIELA
FRANZ: MALEREI UND
ZEICHNUNG

Die Malerin und Dipl.-Restauratorin Daniela Franz und die Dipl.-Designerin und Malerin Miae Kim präsentieren ihre unterschiedlichen Auffassungen von Malerei und Zeichnung. Asiatisch beeinflusste Malerei kontrastiert

eindrucksvoll mit figurativer Malerei in der Tradition der europäischen Kunst. Do. und Fr. 15-19 Uhr, Sa. 12-16 Uhr // T. 030 2196 7313, galerie@jkd-berlin.de, www.jkd-berlin.de //



links: © Daniela Franz,
rechts: © Miae Kim

KONZERT

Samstag, 14.3.26, 19.30 Uhr
Rathaus Schöneberg,
Willy-Brandt-Saal, John-F.-
Kennedy-Platz 1, 10825 Berlin
TÜRKÜLERLE MUHABBET –
VOLKSMUSIK AUS DER
TÜRKEI

Einlass 19 Uhr, Beginn 19.30 Uhr. Eintritt frei. Mit freundlicher Unterstützung der Dezentralen Kulturarbeit Tempelhof-Schöneberg.



FILM

Mittwoch, 18.3.26, 13 Uhr
Rathaus Schöneberg,
Marlene Dietrich Saal, John-F.-
Kennedy-Platz 1, 10825 Berlin
»SHE SAID«

Der Film »She Said« behandelt die journalistische Enthüllung und Aufbereitung der Weinstein Fälle. Die Aufdeckung der Fälle sexueller Gewalt gegen Frauen durch Harvey Weinstein gilt als

Initialzündung für die Me-Too-Kampagne. Der Film zeigt auf eindrucksvolle Weise Strukturen sexueller Gewalt am Arbeitsplatz – und dass man etwas dagegen tun kann. Ein Film von Maria Schrader, USA 2022, 129 Minuten. // Eintritt frei, Anmeldung nicht erforderlich. //



KONZERT

Freitag, 20.3.26, 19 Uhr
Philippus-Kirche,
Stierstraße 17-19, 12159 Berlin
„BEVOR DU STERBST“
LIEDER, COUPLETS UND
TEXTE VON OTTO REUTTER

Nach dem erfolgreichen Auftakt im letzten Herbst beginnt nun im März unsere Kleinkunstreihe „Schönet in Schöneberg/Friedenau“ mit einem Konzert zum 95. Todestag von Otto Reutter (1870-1931), der am 3. März 1931 in Düsseldorf starb. Unter dem Titel „Bevor Du sterbst“ wird Wolf Amadeus Fröhling, der singende Pfarrer, am Klavier bekannte und beliebte Lieder, Couplets und Texte von Otto Reutter vortragen, der schon zu Lebzeiten als „König der Kleinkunst“ bezeichnet wurde. Eintritt frei, Spenden am Ausgang für die Kleinkunstreihe sind willkommen.



THEATER

Samstag, 21.3.26, 19.30 Uhr
Sonntag, 22.3.26, 19.30 Uhr
Rathaus Schöneberg,
Marlene Dietrich Saal, John-F.-
Kennedy-Platz 1, 10825 Berlin
ZEBRAMÜTTER

Was passiert, wenn Fürsorge zur Gratwanderung wird?

März 2026

Wenn Nähe drängt, Erwartungen laut werden und das eigene Ich leise rufft? Zebra-Mütter erzählt ehrlich, humorvoll und berührend von Erwartungen, Brüchen und der Frage, wie viel man geben kann – und will. Ein Theaterabend von Sasha Halm und ihren Mitspielerinnen zwischen Chaos und Kontrolle. // Bitte anmelden unter sashahalm.com //



KONZERT

Sonntag, 22.3.26, 19 Uhr
Schwartzsche Villa,
Grunewaldstr. 55, 12165 Berlin
GITARENMUSIK VON
KOMPOSITINNEN



Foto: © Martina Jäger

Die klassische Gitarristin Verena Merstallinger versteht es, ihr Publikum mit Musik und Präsenz zu berühren und eine besondere Atmosphäre zu schaffen. In ihrem Programm „Concerning Normal and Right“ hinterfragt sie Normen, Erwartungen und Traditionen des klassischen Gitarrenrepertoires sowie die Sichtbarkeit von Frauen. Unbekannte historische und zeitgenössische Werke von Komponistinnen und außergewöhnliche Saitenstimmen eröffnen neue Klangwelten. Unterschiedliche Gitarren, Spieltechniken und Virtuosität machen das Konzert zu einem eindrucksvollen Erlebnis. Verena Merstallinger – klassische Gitarre. Eintritt frei, Spenden erbeten. // Infos unter verena.merstallinger@gmx.at, www.verenamerstallinger.com //

KONZERTCHOR

Eine Passion fast wie eine Oper

Der Konzertchor Friedenau hat eines der spannendsten und konzentriertesten kirchenmusikalischen Werke einstudiert: die Johannes-Passion von Johann Sebastian Bach aus dem Jahr 1724. Eine Woche vor Ostern führt er sie nun in der Apostel-Paulus-Kirche in Schöneberg unter Leitung von Sergi Gili Solé auf.

Der Komponist Bach war 1724 gerade frisch zum Thomaskantor und Musikdirektor nach Leipzig berufen worden. Dabei hatte er den Ehrgeiz entwickelt, für jeden Sonntag eine neue Kantate zu komponieren. Auf der Grundlage dieser bereits vorhandenen Kantaten und Choräle hat Bach dann seine erste umfangreiche Passions-Musik zusammengestellt.

Zugrunde gelegt hat er dabei das Johannes-Evangelium, Kapitel 18 und 19. In diesem von Martin Luther ins Deutsche übersetzten Bibeltext geht es um den Leidensweg Jesu. Diese Geschichte ist bekanntermaßen außerordentlich dramatisch und spannend: Verrat und Gefangennahme im Garten Gethsemane, Verleugnung durch den Jünger Petrus, Anklage und Prozess im Palast der Hohepriester, schließlich Kreuzigung und Tod in Golgatha.



Bach schafft es meisterhaft, dieses biblische Geschehen in (für damalige Verhältnisse fast opernhafter) Musik auszudrücken. Der Text aus dem Johannes-Evangelium wird wortwörtlich vom Evangelisten (Tenor-Stimme) als Sprechgesang vorgetragen. Dazu hat Bach in das etwa zweistündige Werk kunstvolle Arien eingebaut, die das innere Erleben der Beteiligten verdeutlichen. Zudem wird in zahlreichen Chorälen deutlich gemacht, wie das biblische Geschehen der Kreuzigung Jesu für einen überzeugten Christen zu einem verlässlichen Glaubensinhalt voller Zuversicht werden kann.

Die Bachsche Johannes-Passion umfasst 40 Sätze. Es spielt das Barockorchester Aris & Aulis. Die Solisten sind Susanne Ellen Kirchesch (Sopran), Philipp Cieslewicz (Altus), Minsub Hong (Tenor – Evangelist und Arien), Elias Arranz (Bass – Jesus-Worte) und Jonathan de la Paz Zaens (Bass – Arien).

28.3., 19 Uhr. Eintritt: 20 Euro (frei bis 14 Jahre); Kartenvorbestellung u.a. unter Tel. 82 70 76 42 (Elsbach Hausverwaltung) sowie konzertchorfriedenau@gmx.de.

ZWÖLF-APOSTEL-KIRCHE

Stummfilm-Ikonen als Fest für die Ohren

Von Susanne Groener



Der Musiker von Bothmer (r.), auf der Leinwand „Die Herrin von Atlantis“ Foto: © Stephany Bothmer

Schöneberger Liebhaber der Stummfilm-Ära können im März ihrer Leidenschaft in der Zwölf-Apostel-Kirche in der Nähe vom Nollendorfplatz frönen, statt sich bis Mitte vorzukämpfen. Das 23. Stummfilm-Konzerte-Festival präsentiert an acht Abenden berühmte Fantasy-Klassiker mit Livemusik-Begleitung. Wobei Begleitung nicht das richtige Wort ist, denn Stephan Graf von Bothmer deutet die Bilder. Sein selbst entworfenes Cine-Tronium – ein digitales Keyboard mit nahezu unendlichen Ausdrucksmöglichkeiten von Geräuschen aller Art – über schwelgende orchestrale Melodien bis zu treibenden Rhythmen – ist die instrumentale Grundlage von Bothmers außergewöhnlichen Interpretationen, die als eigenständige Kunstwerke neben den Filmen bestehen.

Den Anfang macht am 5. März „Dr. Jekyll und Mr. Hyde“, die bis heute unübertroffene Darstellung der verstörenden Metamorphose eines gewissenhaften, mo-

ralischen Mannes in eine entfesselte Kreatur frei von jeglichem Skrupel. Gezeigt wird die selten gezeigte Fassung von J.C. Haydon von 1920.

Am 6. und 7. März steht „Nosferatu – eine Symphonie des Grauens“ auf dem Programm, Murnaus maßgebliche Verfilmung des Dracula-Mythos von 1922, ein Klassiker des Expressionismus, hier zusätzlich begleitet vom Berliner Live-Filmmusik-Orchester und -Chor.

Ebenfalls am 7. März lassen sich mehrere Science Fiction-Filme von George Méliès entdecken, darunter „Reise zum Mond“ von 1902, eine aus heutiger Sicht entzückend naive Raumfahrt samt unvergesslicher Verwandlung von Regenschirmen in tödliche Pilzwaffen.

Am 12.3. wird eine weitere Vorlage für künftige Filmabenteuer geboten: „The Lost World“ nach einem Roman von Arthur Conan Doyle. Was passiert, wenn Dinosaurier in unsere Welt stampfen? Dieser Vorläufer von „Jurassic Park“ von 1925 sorgt für wohlige Gruseln.

Am 13. März erlebt der gebeutelte Cineast in „Der Student von Prag“, wie ein junger Mann sein Spiegelbild für gesellschaftlichen Status, Geld und Liebe verkauft und letztlich sich selbst verliert. Das 1913 in Babelsberg entstandene Werk gilt als weltweit erster Autorenfilm, und dies ist die Berliner Premiere der restaurierten Fassung.

Am 14. März brauchen Sie Sitzfleisch, und zwar für „Sherlock Jr.“, Buster Keatons hinreißend komische Liebesgeschichte von 1924, und den legendärsten Stummfilm aller Zeiten: Thea von Harbous „Metropolis“, verfilmt von ihrem Lebensgefährten Fritz Lang. Die extrem aufwendige Produktion von 1927 über eine futuristische Zweiklassengesellschaft beeindruckt heute noch, u.a. durch ihre Länge von rund zweieinhalb Stunden.

Am 17.3. müssen die Zuschauer ausnahmsweise ins Kino Moviemento am Kottbusser Damm umziehen, für die ebenfalls exorbitant teure und lange Fantasie „Die Herrin von Atlantis“ von 1921. Jacques Feyders spannende Verfilmung des Dramas um die Herrscherin von Atlantis als Sirene der Sahara war ein enormer kommerzieller Erfolg und lohnt sich noch immer.

Den Abschluss des Festivals am 24.3. bildet, im Kino Central am Hackeschen Markt in Mitte, Henrik Galeens „Alraune“. Es geht um künstliche Befruchtung, weibliche Rache und die Möglichkeit der Erlösung von Gram und Hass für Täter und Opfer. Das Publikum von 1928 dürfte nicht schlecht gestaunt haben.

Die Themen der Filme sind so aktuell wie zu ihrer Entstehung. Aber was die Sicht darauf in den 1920ern war, das ist nur selten zu erleben, insbesondere untermauert durch Stephan von Bothmers musikalischen Brückenschlag über ein Jahrhundert. Eine Gelegenheit, die man sich nicht entgehen lassen sollte.

Zwölf-Apostel-Kirche, Karten von 16 bis 30 Euro, www.stummfilmkonzerte.de

FORSCHUNG ZU PERSÖNLICHKEITEN

Hunde und Köter, einfach unverwechselbar

Menschen sind verschieden. Hunde aber auch. Der Mann, der neulich am Innsbrucker Platz vor der Ampel eine Frau mit ihrem Hund anherrschte, war ganz sicher kein Hundefreund. Sie „solle jefälligst uff ihan Köter uffpassen“, er würde ihm „fast ant Been jepinkelt hahn“, so der Erbooste. Der Hund stand zwar direkt neben ihm, aber die derartig abwertende Bezeichnung „Köter“ passte keinesfalls zu ihm. Das Tier war nämlich ausgesprochen gepflegt und erkennbar gut erzogen.

Apropos: Erziehung von Hunden. Sie allein macht es gar nicht. In einer Ausgabe des Focus zum Beispiel ist man dem nämlich mal intensiver nachgegangen. Unter der Rubrik WISSENS-NEWS erfährt man

Interessantes: Die Rasse zählt nicht nur allein, so neueste Erkenntnisse. Und das wird den meisten (Züchtern) fragwürdig vorkommen.

Jedoch hat man inzwischen herausgefunden, dass Hunde sehr wohl Individuen sind und jeweils eine ganz eigene, unverwechselbare Persönlichkeit haben. Es wird allerdings auch angemerkt, dass dieses Studienergebnis Debatten nach sich ziehen wird.

Denn nur neun Prozent des Verhaltensrepertoires eines Hundes sollen auf die Rasse allein zurückzuführen sein, so neueste Erkenntnisse. Unter der Leitung des Broad-Instituts an der Harvard Universität in den USA ergaben zahlreiche Erbgutanalysen unterschiedlicher Hunde zwar elf

Gen-Konstellationen, die mit Eigenschaften wie Aggressivität und Folgsamkeit in Zusammenhang stehen. Sie deckten sich aber nicht mit der Zugehörigkeit zu bestimmten Rassen. Im Fachjournal „Science“ ist eine Arbeit darüber erschienen.

Wer also glaubt, den Charakter seines Hundes mittels nachgewiesener Züchtung einschätzen zu können, liegt möglicherweise falsch. Forschung hin Forschung her, jeder Hund für sich ist eben individuell, unabhängig von vorangegangenen „Erkenntnissen“, eine eigenständige Persönlichkeit. Und darunter wird es trotz sorgfältigster Züchtungen eben immer mal wieder auch „Köter“ geben, die durch unterschiedliche Erfahrungen so sind wie sie (geworden) sind. **Elfie Hartmann**

SUCHEN SIE DAS QUARTETT (TEIL 3)

Auf der Fährte der Wappentiere

Von Linda Lehnert

Frösche mitten in der Stadt, nicht am Ufer eines Teiches oder Sees – ist das normal? Ja, mitunter schon! Diesem Fröschpärchen begegnet man in Schöneberg sogar des Öfteren, wenn man aufmerksam durch die Straßen läuft. Hinschauen muss man aber schon, denn diese Frösche quaken nicht. Sie wirken fast so, als ob sie von ihrem hohen Sockel aus etwas bewachen, z.B. eine Quelle.

Dass es sich um Frösche handelt und nicht um Kröten, ist klar. Frösche haben lange schlanke Beine und Schwimmhäute zwischen den Zehen, sie hüpfen viel und gerne und leben fast immer in der Nähe von Wasser. All das trifft auf dieses Pärchen zu, allerdings müssen die beiden sehr viel Muskelkraft aufgewendet haben, um in diese Höhe zu gelangen.

Kommen Ihnen die Tiere bekannt vor – oder haben Sie zumindest einen Verdacht? Des Rätsels Lösung bringen wir in unserer April-Ausgabe.

Bär: Fast acht Jahrzehnte lang konnte man im Bärenzwinger am Köllnischen Park lebendige Vertreter des Berliner Wappentiers beobachten. Doch seit dem Tod von Bärin Schnute im Oktober 2015 leben dort keine Bären mehr, und das ist gut so. Das Leben in diesem Zwinger entsprach nicht einer artgerechten Haltung. Zu besichtigen ist die Anlage aber noch.

Bei dem steinernen Bären auf unserem Bild handelt es sich ebenfalls um das Berliner Wappentier, darauf deutet der girlanden-geschmückte Sockel hin. Aber es sieht nicht so aus, als sei sich das Tier seiner Bedeutung als Symbol bewusst. Der massige Körper wirkt beengt von der Nische, in der er schon über 100 Jahre ausharren muss. In der Stadt gibt es verschiedene Darstellungen des Berliner Bären, man denke nur an die bunten Buddy-Bären. Deshalb verwundert es, warum unser Exemplar gerade an diesem



Fotos: © LiLe

prominenten Ort so ängstlich und bedrückt aussieht. Er kann einem fast leidtun – wegen nicht artgerechter Haltung.

Enten: Dieses Pärchen gehört schon der dritten Generation von Enten an diesem Standort an. 1927, vor fast 100 Jahren, war eine bronzene Entenfamilie aufge-

stellt worden. Sie wurde im Zweiten Weltkrieg demontiert und vermutlich für Kriegszwecke eingeschmolzen.

1958 schuf der Bildhauer Max Rose (1906–1993) im Rahmen des Berliner Notstandsprogramms Ersatz für die verschwundene Entenfamilie. Allerdings beschränkte er sich auf die Darstellung eines Entenpärchens. Diese aus Kalkstein gearbeitete zweite Gruppe ist nach Zerstörung durch Vandalismus im Jahr 1985 durch einen Bronzeguss der Friedenauer Gießerei Noack nach dem Original-Modell ersetzt worden. Man hätte nicht gedacht, was für eine bewegte Geschichte diese kleinen, bescheiden daherkommenden Brunnenfiguren haben. Die Bildhauer-Signatur in der Sockelplatte MAX ROSE BERLIN 1958/85 deutet allerdings auf die längere Entstehungsgeschichte hin.

Hirsche: Im Schöneberger Wappen erinnern zwei Hirsche an die ehemals walddreiche Gegend ringsum. Das ist zwar lange her, aber als Wappentiere haben die Hirsche überlebt. Der bekannteste Vertreter dieser Gattung ist der goldene Hirsch im Rudolph-Wilde-Park – und genau deshalb für unser Tierquartett *nicht* ausgewählt worden. Diesen „Promi“ kennt doch ohnehin jeder, und wir wollen mit unserem Rätsel ja zum Suchen animieren.

Einige Artgenossen des Schöneberger Wappentiers haben den Platzhirschen stehen gelassen, wo er steht, und sich sozusagen auf freie Wildbahn begeben. Sie tummeln sich in seiner Nähe, als Fassadenbilder in den Putz eines Hauses gekratzt. Hier äsen sie friedlich und ihre historische Bedeutung für den Bezirk scheint ihnen egal zu sein. Die Putz-Kratz-Bilder (Sgraffiti) zeigen einfach ländliche Idylle. Es ist nicht bekannt, welcher Künstler diesen Fassadenschmuck entworfen hat. Dass der Entwurf von einer bekannten Bildhauerin stammt, die gleich nebenan gewohnt hat, ist unwahrscheinlich – aber man weiß ja nie.

Die vier Darstellungen finden sich zwischen dem Innsbrucker Platz und der Badenschen Straße.

THEATERGRUPPE

Spielinteressierte gesucht

Im Nachbarschaftszentrum Huzur an der Bülowstraße können Interessierte ab sofort ihre Theater-Spiel Freude entdecken und verfeinern. Jeden Freitag bietet der Interkulturelle Trainer Lutz Mauk dort zweistündige Kurse an: Jeder dürfe hier in eine fremde Rolle schlüpfen und mit anderen gemeinsam kreativ werden. Die Gruppen werden, kündigt der Trainer an, Texte selbst erfinden oder bekannte Szenen nachspielen. Die Gedanken und Ideen in Worten und Gesten zu präsentieren, soll erprobt und geübt werden – und sobald eine kontinuierli-



Foto: © privat

che Gruppe entstanden ist, könne möglicherweise ein Publikum geladen werden. Übungen für die Stimme und für die Präsenz auf der Bühne werde es an den Theatervormittagen ebenso geben. Vorkenntnisse seien nicht erforderlich. In Lankwitz leitet der Trainer Mauk einen Kurs dieser Art (Foto). Am 27. Februar um 10 Uhr gibt es einen ersten kostenfreien Kennenlerntermin in Schöneberg. Danach: Jeden Freitag 10–12 Uhr, Nachbarschaftstreffpunkt HUZUR, Bülowstraße 94 (im Oma-Bunker). Pro Termin 8 Euro. Anmeldung: Herr Mauk, Tel.: 0173-930 30 24, lutz_mauk@web.de

Freunden auf der Straße, besonders bei dem Anführer der Gruppe, zu dem sich eine Freundschaft zu entwickeln scheint, bis er sich in dessen Freundin verliebt.

Im Grunde ist dieser Jugendliche am Beginn der Pubertät mit seinen Überlegungen immer allein gelassen. Der innere Zwiespalt zwischen der problembeladenen Familie und einem sorglosen Leben, zwischen Aktivitäten auf der Straße und intensiven Lernen auf dem Gymnasium, zwischen der Treue zum Freund und der Liebe zu dem Mädchen zieht sich als Spannungsbogen durch den Roman.

Michael Wildenhain (Foto I.) zieht den Leser mit, wenn er intensiv die Gedankenwelt des Jungen beschreibt. Manchmal ist der Übergang zwischen den Geschichten von früher, den Problemen der Gegenwart und den Träumen von einer unbelasteten Zukunft sehr fließend, auch weil der gesamte Text in der Gegenwartssform steht.

☑ „Das Ende vom Lied“ ist erschienen bei Klett-Cotta. Am 13. März, 19.30 Uhr, liest Michael Wildenhain in der Mittelpunktbibliothek Schöneberg, Hauptstraße 40.

ROMAN EINER JUGEND

In den Schöneberger Höfen der Sechziger

Von Christine Bitterwolf

pen treffen sich in einsturzgefährdeten Ruinen. Aber „Die weiße Rose“ wird bereits zum Jugendzentrum aufgebaut.

Die Familie zog hierher, weil der Vater eine neue Arbeit im Straßenbahndepot an der Belziger Straße bekommen hat. Bald jedoch wird das Depot geschlossen. Es wird über die vorausgehenden Versammlungen berichtet, die vergeblichen Proteste, den Abbau der Straßenbahngleise und die nächtlichen Wachdienste.

Die rivalisierenden Jugendgruppen entwickeln sich auch weiter. Anfangs gibt es noch Prügeleien, dann schließen sie sich zusammen, um gemeinsam etwas zu erreichen für die Schwachen und gegen die Regierung, die Amerikaner und alle anderen. Irgendwann geht der Junge, entgegen seiner Überzeugung zu einer Demo mit, um die Studenten zu unterstützen gegen die Polizei. Allerdings

sind die Studenten recht friedlich, nur der Boss der Jugendbande fängt an zu provozieren. Im Hintergrund wird das Interesse an der RAF, der APO und der Zeitung Neues Deutschland wach.



Foto: © Annette Hauschild, Ostkreuz

Den Leser erwartet kein Wohlfühl-Roman: Diese Jugend war keine leichte. Der Vater erzählt viel von Krieg und Gefangenschaft, die Mutter leidet noch unter den Folgen der Flucht vor den Russen. Die Eltern kümmern sich zwar pflichtgemäß um die Kinder, sind aber doch mehr mit sich selbst beschäftigt. Der kleine Bruder sucht Zuflucht in einem Internat. Der Junge selbst sucht Halt bei den

KIEZGESCHICHTE

Unzumutbar? Nein,
es ist der Kiez

Die Facetten unserer Mitmenschen offenbaren sich erfreulicherweise stets wie am Fließband und in buntester Mischung:

Da war der junge Mann in dem auffälligen Sportwagen vor der roten Ampel am Rathaus Schöneberg, der seinen Motor immer wieder extrem aufheulen ließ. Weithin hörbar erregte er damit nicht nur die Aufmerksamkeit der beiden hübschen Mädchen, die mit mir zusammen das Grün der Ampelanlage abwarteten.

Gerade im Begriff, die Fahrbahn zu überqueren, lachten sie mir spontan zu und riefen: „Wir brauchn des nich, wir hahm ne Muschi“. Das darf man hier doch nicht wiedergeben? Nein nein, das verstehe ich total, mache ich ja auch nicht.

Genauso wie ich besser auch nicht berichte, dass ich mich neulich wohl etwas zu lange in der Schöneberger Bülowstraße aufgehalten habe. Also pasierte, was mich erst erstaunte, später dann, und noch immer, zum Schmunzeln brachte: Eine junge Sexarbeiterin grüßte mich im Vorbeischlendern ganz vertraut wie eine Freundin.

Die sehr alte Dame, die kopfschüttelnd mit ihrem Begleiter vor C&A in Steglitz stehen blieb und sagte: „SALE, überall steht SALE“ (geprochen als „Saale“), ist hier gefälligst auch nicht zu belächeln – darüber schreibt man doch nicht gleich, nein wirklich nicht.

Dann war da aber auch noch der Mann in den Malerhosen neben mir in der U-Bahn am Walther-Schreiber-Platz, dem plötzlich laut herausrutsche: „Is des 'n Gerät!!!“ (Eine etwas sehr korpulente Frau erhob sich schwerfällig und bückte sich direkt vor ihm, um stöhnend ihren kleinen Trolley hoch-zuhieven.) Das kann man doch aber nun auch nicht wiedergeben. Das war ja wirklich diskriminierend.

Nein, das darf man nicht. Aber wenn doch?

Dann übe man Nachsicht mit einer Redakteurin, die als leidenschaftliche Menschenfreundin unterwegs ihre ganz speziellen imaginären Netze auswirft. Netze, gewoben aus Fäden wacher Augen für unser Umfeld. Netze aus liebevoller Achtsamkeit, großer Empathie und auch schon mal exzessiver Begeisterungsfähigkeit für so vieles, das darauf drängt, sich mitzuteilen.

Netze, die ganz schnell eingeholt werden, um sich in Geschichten verwandeln: Frisch angerichtet und serviert aus dem Leben – soeben – von Elfie Hartmann

Das ist doch ...

DIE ANDERE PERSPEKTIVE



Idee und Foto: © Elfie Hartmann

...das original Eisengitter aus dem Jahr 1907 vor dem Haupteingang des Kadewe im Bayerischen Viertel Schönebergs. Jeden
Wochentag pünktlich um 10.00 h versenkt es sich völlig und gibt den Eingang am Wittenbergplatz für die Kundschaft frei.

Zukunft ist längst kein fernes „Irgendwann“ mehr – sie klopft täglich an unsere Tür. Zwischen Klimawandel, Digitalisierung und gesellschaftlichem Umbruch fragen sich viele: Wie wollen wir eigentlich morgen leben und arbeiten? Genau hier setzt Futures Thinking an. In dem Kurs „100 Minuten Zukunft“ an der Volkshochschule Tempelhof-Schöneberg lädt Elle Langer dazu ein, Zukunft nicht zu fürchten oder abzuwarten, sondern aktiv mitzudenken und mitzugestalten.

Frau Langer, Futures Thinking klingt erst mal groß und abstrakt – wie würden Sie den Begriff jemandem erklären, der noch nie davon gehört hat?

Elle Langer: Futures Thinking ist das, was der Begriff sagt: Zukünfte denken – der Plural ist wichtig. Die Methode stammt aus der Zukunftsforschung, bei der verschiedene Szenarien zu einer Frage entwickelt werden, zum Beispiel: Wie steht es um die Gesundheit der Berliner:innen 2040? In Teams entstehen in einem wissenschaftlich-kreativen Prozess unterschiedliche Szenarien: wünschenswerte, utopische und dystopische. Interessant ist, dass dystopische Szenarien oft am schwierigsten fallen. Viele denken instinktiv positiv. Doch gerade dystopische Bilder helfen zu verstehen, welche Indikatoren zu einer solchen Entwicklung führen könnten.

Was nehmen die Teilnehmenden konkret aus Ihrem Kurs mit – eher neue Ideen, neue Werkzeuge oder einen neuen Blick auf die eigene Zukunft?

Tatsächlich alles davon. Futures Thinking ist ein methodischer Werkzeugkoffer für eine gedankliche Zeitreise zur

Anzeige

Querflöten-
Gitarrenunterricht

Musiklehrer, langjährige Erfahrung
Tel.: 84 41 17 88

vhs Volkshochschule
Tempelhof-Schöneberg

100 Minuten Zukunft



Foto: © privat

Entwicklung von Zukunftsvisionen. In zwei Kurstagen durchlaufen die Teilnehmenden einen kreativen Analyseprozess, der neue Perspektiven und Möglichkeitsräume öffnet. Eigene Kompetenzen fließen ein, immer bezogen auf das Thema. Am Ende kreieren die Teams – wie in einem Writer-Room – Setting, Akteure und ein kleines Drehbuch für ein mögliches Szenario.

Viele Menschen fühlen sich von Zukunftsthemen eher verunsichert als inspiriert. Wie hilft Futures Thinking dabei, mit dieser Unsicherheit umzugehen?

Zunächst muss sich jedes Team auf eine gemeinsame Zukunftsvision ver-

ständigen – für viele ein neuer Prozess. Solche Austauschräume fehlen oft, gerade in komplexen Zeiten. Zukunft bleibt abstrakt, viele reagieren mit Rückzug. Das gilt auch für Menschen in Unternehmen und Organisationen. Wir alle suchen Orientierung und Handlungsoptionen. Futures Thinking macht Mut, Zukunft zu gestalten. Die Methode sagt nichts vorher, ist aber ein wirkungsvoller Prozess, der fordert, eigene Vorstellungen zu überdenken. Am Ende nehmen die Teilnehmenden neue Perspektiven und ein selbst entwickeltes Ergebnis mit – und die Erfahrung, Zukunft aktiv gestalten zu können. Genau das ermöglicht der Kurs „100 Minuten Zukunft – Zukunft gestalten mit Futures Thinking“.

Elle Langer ist Innovations- und Kommunikationsmanagerin und entwickelt Wissensformate für transformative Projekte. Zusammen mit ihrem 100-Minuten-Zukunftsteam unterstützt sie Organisationen mit Workshops zur Strategieentwicklung und bei KI. Sie unterrichtet an der SRH-University of Applied Science und an der VHS Tempelhof-Schöneberg.

☑ Futures Skills Bootcamp: 14. bis 16. April; Futures Thinking Workshop: 12. und 19. Juni; Podcast und Hörspiel trifft KI: geplant im Herbst 2026. Die Kurse „Digitale Bildung“ finden im Rahmen der beruflichen Weiterbildung statt. www.vhs-ts.de

AUFGESCHNAPPT

Eine hippe junge Frau, lauthals am Handy im Busunterstand. Offenbar tauscht man sich aus über einen Freund. Ein älteres Ehepaar stumm und sichtlich missbilligend daneben. Die Hippe (zur Freundin?) empört: „... ja,

und immer auf der Suche nach neuen Vibes, meine Fresse, wie der nervt!“ „Dass das nie aufhört“, raunt der Alte seiner Frau zu. Und sie schnippisch: „Na, Du hast ja auch immer ganz gerne nach andern Weibsen geguckt.“ E.H.

Die Tochter möchte endlich eine eigene Gitarre; der Enkel begeistert sich für Percussion? Wo kauft man, wenn's ernst wird, möglichst preisgünstig Musikinstrumente für Anfänger? Im Internet? Nicht unbedingt, es gibt auch andere Möglichkeiten, z.B. „Das Saitenschiff“ im ehemaligen Steglitzer Postamt 41.

Dieser Laden ist eine Entdeckung, obwohl er bereits seit 2008 an diesem Standort existiert, wie ich beim Besuch erfahren habe. Leider sieht man ihn beim Vorübergehen auf der Bergstraße nicht, es sei denn, rechts neben der Tordurchfahrt ist gerade der Eyecatcher aufgestellt. Dieses ist ein heller Kontrabass, der sich vor dem imposanten alten Postgebäude allerdings recht bescheiden ausnimmt. Tritt man neugierig näher, erfährt man mehr – und wundert sich über die ungewöhnlichen Öffnungszeiten.

Kurz gesagt: Beim Saitenschiff handelt es sich um eine Werkstatt mit Laden für gebrauchte und neue Musikinstrumente sowie Zubehör. Was das Saitenschiff so besonders macht, ist die Tatsache, dass hier psychisch beeinträchtigte Menschen die Möglichkeit haben, unter fachlicher Anleitung einer sinnstiftenden Arbeit nachzugehen. Sie erhalten dafür eine geringfügige Motivationszuwendung, die dazu beiträgt, ihr Selbstvertrauen und das Selbstbewusstsein zu stärken. Einige der beschäftigten Menschen schaffen den Wiedereinstieg in den sogenannten ersten Arbeitsmarkt, andere brauchen

INSTRUMENTEN-REPARATUR

Steglitz' soziale Saiten

Von Linda Lehnert



Fotos: © Friedel Bergmann

noch Zeit. Aber auf die Arbeit hier wollen sie nicht verzichten, was für einen guten Teamgeist spricht. Einige sind musik-affin und spielen selbst ein Instrument. Und wenn es sich ergibt, wird auch zusammen musiziert.

Das Saitenschiff ist, ähnlich wie die Nähwerkstatt vorn an der Bergstraße, ein So-

zialbetrieb der Reha-Steglitz gGmbH. Tätig sind darin insgesamt ca. 30 Menschen, und das natürlich nicht nur zu den exklusiv anmutenden Öffnungszeiten. Auch außerhalb dieser Zeiten wird gearbeitet – und dazu braucht es Ruhe.

Bei meinem Besuch sind drei der professionell mit Hobelbänken eingerichteten Arbeitsplätze besetzt. Es herrscht eine konzentrierte Arbeitsatmosphäre. Viel Kundenverkehr herrscht nicht an diesem winterlichen Tag. Am Ladentisch ein junges Paar, das sich von Herrn Pete, einem Zupfinstrumentenbauer, beraten lässt. Beratungstermine können aber auch telefonisch oder per E-Mail vereinbart werden.

Und wenn Musikinstrumente repariert werden sollen, kommen die Fachleute zur Begutachtung manchmal sogar ins Haus. Das gilt insbesondere für Schulen, die einen wesentlichen Teil des Kundenstamms ausmachen. Genau auf diese Weise ist auch die Idee zur Einrichtung des Saitenschiffs entstanden: Ein Mitarbeiter der Reha erfuhr von einer Lehrerin, dass eine Schule gebrauchte Gitarren entsorgen wollte, weil deren Reparatur zu teuer geworden wäre. Das war vor mehr als einem Vierteljahrhundert – und seitdem werden hier außer Saiteninstrumenten auch Xylophone, Keyboards, Percussion-Instrumente, Notenständer und anderes repariert. Kunden sind vor allem Schulen, Kitas, Tageskliniken und Musikschulen. Aber auch Privatkunden können hier Instrumente kaufen und reparieren lassen. Gespendete Musikinstrumente sind ebenfalls willkommen. Außerdem leistet das Saitenschiff mit seiner Arbeit einen Beitrag zu einem bewussten und nachhaltigen Umgang mit Materialien und Ressourcen; das sollte honoriert werden.

☑ Das Saitenschiff der Reha-Steglitz gGmbH, Bergstr. 1; saitenschiff.de; geöffnet Mo. 14–16.30 Uhr, Di. und Do. 13–16.30 Uhr, Mi. und Fr. 11–14.30 Uhr



KIEZHUND: Obi-Migo

Alter: 2 Jahre

Rasse: Rumänischer Wind- und Jagdhund / Rüde

Besitzerin: Hannaa E. / Innsbrucker Platz, Schöneberg

Besonderheiten: Durchschnittliche Geschwindigkeit 40 km/h; Minimal-Fettzellen, frisst ausschl. Fleisch. Braucht wenig Platz zu Hause, schläft viel.

Charakter: Ruhig, hochsensibel, verspielt, zutraulich, wachsam

Vorgestellt von Elfie Hartmann

TIPPS VON FRIEDA GÜNSTIG

DIV. VERPACKUNGSMATERIAL MITZUNEHMEN ODER ABZUGEBEN

MITTELPUNKTBIBLIOTHEK EINGANGSBEREICH / INFOSTAND

HAUPTSTR. 40 (SCHÖNEBERG)

MO.-FR. 10-15 UHR

KOSTENFREI



NICOLAISCHE BUCHHANDLUNG
BERLINS ÄLTESTE BUCHHANDLUNG | GEGRÜNDET 1713

BUCHTIPP

**Jina Khayer:
Im Herzen der Katze**

Suhrkamp Verlag,
253 Seiten, 25 Euro

Wer hat in den vergangenen Monaten nicht die hereinströmenden Nachrichten aus Iran verfolgt? Sich zu informieren, besser Bescheid zu wissen, ist für viele Menschen ein Anliegen. Ich empfehle Ihnen, lesen Sie diesen Debütroman von Jina Khayer. Sie wurde damit direkt für den Deutschen Buchpreis 2025 nominiert. In Deutschland geboren, iranischer Abstammung, lebt und arbeitet sie seit 2006 in Paris und in der Provence. Worum geht's: Es ist Nacht in Südfrankreich. Jina sitzt an ihrem Schreibtisch, das Telefon in der Hand. Im Sekundenakt aktualisiert sich ihr Instagram-Feed. Sie liest: »Jina Mahsa Amini wurde in Teheran von der Sittenpolizei ins Koma geprügelt.« Im nächsten Moment begreift sie: Die junge Frau, die so heißt wie sie, ist tot. Im Feed folgen die Bilder: der Protestzug Tausender Menschen auf den Straßen, Mädchen und Frauen, die ihre Haare unverdeckt tragen, darunter auch Jinas Schwester Roya und ihre Nichte Nika. Was als Versuch beginnt, die Gegenwart zu begreifen, wird zur Reise in die Vergangenheit. Denn die Ereignisse wecken in Jina Erinnerungen an ihre eigenen Aufenthalte im Iran: an die Gastfreundschaft der Menschen, den reich gedeckten Tisch der Tanten, die Begegnungen im Sammeltaxi – und an eine geheime Liebe. Ich finde dieses gut komponierte Buch wunderbar. Die Sprache ist fein und bietet Anklänge an persische Lyrik, die – wenngleich Jahrhunderte alt – bis heute nichts von ihrer Schönheit eingebüßt hat. Jina Khayer gibt Einblicke in die Gesellschaft und Strukturen und beschreibt, wie Menschen sich entscheiden müssen: dafür sich einzurichten oder widerständige Wege zu gehen. Nach diesem Buch versteht man die Liebe der Menschen zu ihrem Heimatland, aber auch, welchen Nöten und Entscheidungen sie ausgesetzt sind. Lesenswert!

Susanne Ölke

**NICOLAISCHE BUCHHANDLUNG
in Friedenau, Rheinstraße 65**

www.nicolaische-buchhandlung.de

Noch bis zum 12. April zeigt das Schöneberg Museum seine erfolgreiche Ausstellung über die einstige „Maison de Santé“ (Haus der Gesundheit) an der Hauptstraße – eine Privatklinik des fortschrittlichen Arzts und Unternehmers Dr. Eduard Levinstein (1831–82), die bald zu einer maßgeblichen Heil- und Pflegeanstalt für Nerven- und Gemütskranke wurde. Und mit der Wiederentdeckung dieser besonderen Kurklinik erhält nun auch die Rolle der Marie Levinstein (1834–88) eine späte Aufmerksamkeit: Sie, die Ehefrau, lieferte ein Beispiel echter Frauenpower, wie die Berliner Historikerin Susanne zur Nieden im Museum in einem Vortrag am 12. März belegen wird. Marie Levinstein erhielt die Klinik nicht nur nach dem Tod ihres Mannes. Sie baute sie auch beträchtlich aus.

Wechselvoll war das Schicksal der Klinik von der Kureinrichtung bis hin zum Lazarett im Ersten Weltkrieg. Von den Gebäuden der ursprünglichen Anlage und den Gartenanlagen sind nur noch die beiden Häuser an der Hauptstraße 14–16 mit ihren klassizistischen Fassaden erhalten, sowie der Wasserturm und die Kapelle im Hof zur Belziger Straße. Und dort sieht es traurig aus! An die einstige gepflegte Anlage erinnert nur noch eine 2024 aufgestellte Gedenktafel in der Belziger Straße. Das Gelände ist Eigentum eines privaten Investors; von den diversen Umbauplänen ist nichts realisiert worden. Deshalb widmet die Ausstellung neuen



Das Maison de Santé, heute Hauptsstr. 14–16, im Jahr 1878; das Bild von Ernst Heckel zeigt psychisch kranke Bewohner (1914)

Vorschlägen zur Nachnutzung des Hofgeländes einen Extra-Raum.

Doch zurück zu den Anfängen: Mitte des 19. Jahrhunderts war das dörfliche Schöneberg vor den Toren der Stadt ein beliebter Ausflugsort. Große Wirtshäuser wie der „Schwarze Adler“ oder das kleinere Gasthaus „Zum Helm“ boten in Festsälen und Biergärten ein buntes Unterhaltungsprogramm. Nicht umsonst sang man in Berlin mit einem Augenzwinkern „Das war in Schöneberg im Monat Mai, ein kleines Mädchlein war auch dabei ...“

Den jungen Eduard Levinstein hat es auch hinausgezogen – so lernte er Marie Giehrach kennen, die Tochter des Gastwirts „Zum Helm“. Die beiden heirateten und 1861 etablierte der junge Arzt im Haus seiner Schwiegereltern eine ambulante Kur- und Trinkanstalt, die sich bald großen Zuspruchs erfreute. Ein Jahr später ließ er auf dem Nachbargrundstück ein Haus mit Übernachtungsmög-

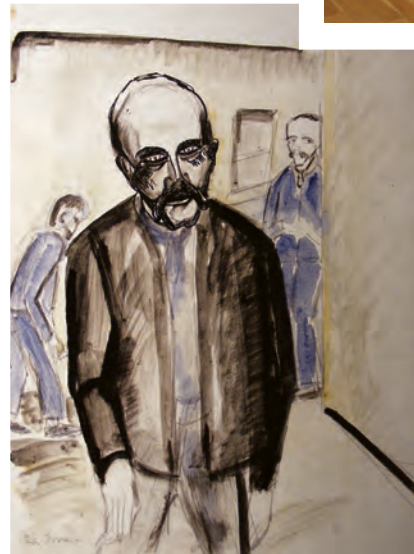
„ZWISCHEN WELLNESS UND WAHNSINN“

Frau Sanitätsrat hielt die Klinik am Laufen

Von Linda Lehnert

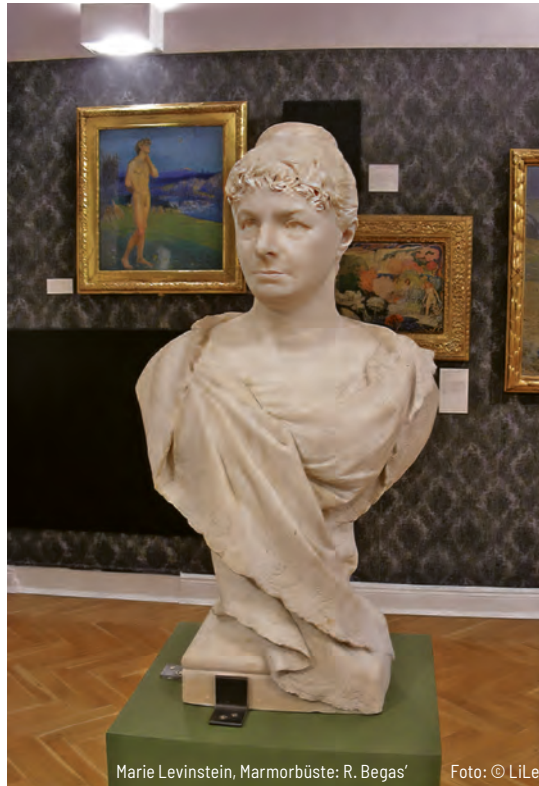
lichkeiten bauen. Das sind die Anfänge der Maison de Santé. Weitere Neu- und Umbauten folgten im Lauf der Zeit.

Bald wurden auch Lungenkranke in der Maison behandelt, wobei mit einem Inhalations-Salon und einem pneumatischen Cabinet die neuesten Methoden zur Anwendung kamen. Später konnten hier auch Morphium-Süchtige eine Entziehungskur machen. Verwundert liest man, dass dazu Unmengen von Champagner verbraucht worden seien, was die Behandlungskosten enorm in die Höhe getrieben habe. Hoffentlich ist die Morphiumsucht dabei nicht durch die gesellschaftlich akzeptiertere Alkoholabhängigkeit ersetzt worden ...



Bilder: © Museen Tempelhof Schöneberg

Levinstein behandelte außerdem Gemütskranke, also psychisch Kranke. Als Verfechter der gewaltfreien „Non restraint“-Behandlung lehnte er die damals übliche Fixierung unruhiger Kranker, z.B. durch Zwangsjacken, ab. Die Patienten lebten quasi in häuslicher Atmosphäre mit Dienstpersonal und regem Besucherverkehr. Dabei sei es auf den Fluren oft zu Gedränge gekommen und man habe nicht erkennen können, wer hier eigentlich der Kranke war. Dass nur Wohlhabende von so einer privilegierten Behandlung profitieren, lag daran, dass bis zur Einführung der gesetzlichen Krankenversicherung im Jahr 1883 die Krankenpflege Privatsache war. Eduard Levinstein hat diese wichtige Neuerung nicht mehr erlebt, er starb im Jahr zuvor, erst 51 Jahre alt. Seiner Frau Marie war gemäß den Gesetzen im Wilhelminischen Kaiserreich eigentlich noch jegliche Geschäftsfähigkeit versagt. Trotzdem schaffte sie es, die Anstalt weiterzuführen und mit mehreren



Marie Levinstein, Marmorbüste: R. Begas' Foto: © LiLe

Neubauten zu erweitern. Nach ihrem Tod 1888 übernahmen die beiden Söhne die Leitung und mussten gesetzlich Versicherte aufnehmen, was dem ursprünglichen Glamour der Maison zusetzte.

Selbstverständlich wurden Kassenpatienten streng getrennt von den Privatpatienten in hofseitig gelegenen Gebäuden untergebracht. Die psychisch Kranken mussten blaue Anstaltskleidung tragen, wie auf dem 1914 entstandenen Bild „Der Irre“ von Erich Heckel zu sehen ist.

In der Ausstellung lässt sich der Niedergang der einst renommierten Einrichtung verfolgen. 1919 wurde sie nach fast sechs Jahrzehnten geschlossen und auch ihr Name ist in Vergessenheit geraten. Ich empfehle den Besuch der Ausstellung sehr, denn neben der interessanten Geschichte der Maison vermittelt die einfühlsame Ausstellungsarchitektur in kleineren Kabinetten etwas vom Charme der exklusiven Anstalt. Man wandelt nicht durch klinisch wirkendes Weiß, alles ist in eher dunklen Tönen gehalten.

Die schöne Marmorbüste von Marie Levinstein des Bildhauers Reinhold Begas' in einem Salon mit Gemälden aus der Levinsteinschen Kunstsammlung zeugt vom gesellschaftlichen Status und Wohlstand der Familie. Und in dem hellen Erker zur Straße hin kann man sich, wie in einem Wartezimmer, auf einem der Korbsessel niederlassen und die in Zeitungshalter geklemmten zeitgenössischen Texte über die Maison lesen, ohne durch den Ruf „Der Nächste bitte“ bei der Lektüre gestört zu werden.

☑ Schöneberg Museum, Hauptstraße 40/42. Vortrag zu Marie Levinstein: 12.3., 19 Uhr; Ausstellung: Sa.–Do. 14–18 Uhr, Fr. 9–14 Uhr; Eintritt frei.

WISSEN & LEBEN

Elektroagrikultur statt Photosynthese

Von Susanne Groener

Die Photosynthese, mittels der Pflanzen aus Sonnenlicht Energie herstellen, ist keineswegs das Nonplusultra der Energieeffizienz, so wunderbar sie uns erscheinen mag. Nur ein Prozent der aufgenommenen Lichtenergie wird in Pflanzenenergie umgewandelt, was angesichts der explodierenden Weltbevölkerung und ihres Bedarfs an Pizza, Burgern und Reisgerichten Anlass zur Suche nach ergiebigeren Formen der Pflanzenproduktion gibt.

Eine Möglichkeit könnte Elektroagrikultur sein, ein revolutionäres Verfahren, das fast ohne Land auskommt (DOI: 10.1016/j.joule.2024.09.011). Dabei wird die Photosynthese durch eine wesentlich wirksamere solarbetriebene chemische Reaktion ersetzt, welche Kohlendioxid in ein Molekül umwandelt, das dann von zuvor genetisch veränderten Pflanzen gerne aufgefressen wird.

Was würde das genau bedeuten? Erstens, wir bräuchten nur sechs Prozent der zur Zeit benötigten Fläche, um Nahrung anzubauen. Zweitens, dies könnte in mit Solarpaneelen verkleideten Wolkenkratzern geschehen. Mit der von den Paneelen erzeugten Energie ließe sich die Herstellung von Azetat aus Kohlendioxid und Wasser betreiben. Drittens, mit dem Azetat könnte man hydroponisch wachsende Pflanzen und sogar noch andere nahrungserzeugende Organismen wie Pilze, Hefen und Algen ernähren.

Wie kriegt man die Pflanzen dazu, ihre Ernährung so radikal umzustellen? Durch Genmanipulation. Um an die Nährstoffe in ihren Samen heranzukommen, beschreiten Pflanzenkeime einen sogenannten Stoffwechselfad. Dieser Pfad wird blockiert, sobald die Keimlinge zur Photosynthese in der Lage sind. Aber wenn man ihn wieder öffnet, könnten die Pflanzen Azetat als Energie- und Kohlenstoffquelle nutzen. Das Ganze lässt sich mit unserer Laktose-Intoleranz vergleichen: Säuglinge und Kleinkinder können Laktose mühelos verdauen, aber vielen Erwachsenen geht die Fähigkeit verloren, weshalb sie auf Schokoladeneis und Bockwürstchen verzichten müssen.

Schon heute ist die Elektroagrikultur viermal effizienter als die Photosynthese, dabei steht die Wissenschaft erst am Anfang der Erforschung und Optimierung dieser genialen Methode. Ihr ökologischer Fußabdruck wäre viel kleiner. Hoffen wir, dass sie sich in Zukunft durchsetzen kann.